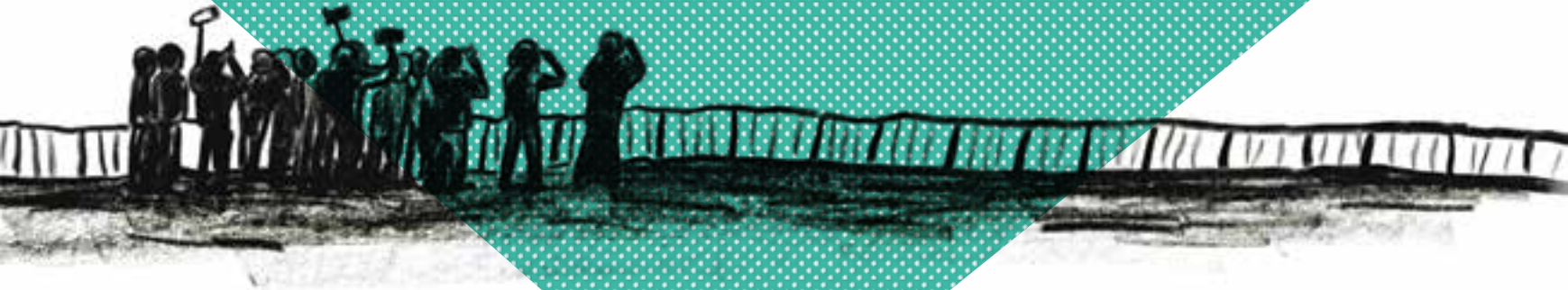


DIE ANGST IST
DER SCHWINDEL
DER FREIHEIT!



WETTBEWERB
SEITE 14



KULTURZEIGER

- 3 - 5 *Michael Frei, Marco Gurtner & Jan Dintheer*
**WO ANDEREN MENSCHEN NICHTS AUFFÄLLT,
GEHT BEI MIR GLEICH EINE GESCHICHTE LOS**
- 6 - 9 *Tanja Schwarz*
**ICH WÜRDTE GERNE VERSTEHEN, WAS ES EIGENTLICH
BEDEUTET, MENSCH ZU SEIN**
- 10 - 13 **KULTURELLE TEILHABE BEDEUTET AUSTAUSCH
UND VONEINANDER LERNEN**
- 14 **WETTBEWERB**
- 15 - 18 *propART*
**NACH 10 JAHREN ERSTMALS UNTER FREIEM HIMMEL -
UND ES GIBT WEITERE TRÄUME**
- 19 - 21 *Yvonne Wirth*
**SOWOHL FORSCHERIN WIE ALLROUNDERIN,
DIE 800 JAHRE GESCHICHTE IN 60 MINUTEN VERMITTELT**
- 22 - 23 *Fabian Saurer*
A & B
- 24 **IMPRESSUM/KONTAKTE**

Titelbild *Zeichnungen; Tanja Schwarz, aus der Serie
«Hier ist der Beweis», 2019, 1000-teilige Werkgruppe, Mischtechnik auf Papier*

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Eines ist klar: Kultur will von Ihnen gesehen, gehört, gelesen und verstanden werden. Kulturschaffende suchen den Dialog und Austausch mit dem Publikum. Oft laden sie zum aktiven Mitmachen ein. Die unterschiedliche Rolle des Publikums zieht sich auch im diesjährigen Kulturzeiger als roter Faden durch die Beiträge. Dass etwa an einem Poetry-Slam-Wettbewerb das Publikum den Sieger oder die Siegerin bestimmt, reizt die zwei Slam-Poeten Michael Frei und Marco Gurtner ganz besonders. Sie berichten über die strengen Vorgaben an diesen Wettbewerben und geben Einblick in ihre Arbeit als Spoken-Word-Gruppe «Thun ist Nirgends». Auch für die bildende Künstlerin Tanja Schwarz sind die Reaktionen der Betrachterinnen und Betrachter ihrer Werke von Bedeutung. Und was es braucht, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen den Zugang zu Kultur zu ermöglichen, darüber diskutieren Simone Häberling vom Verein «filmkids», die Kunstvermittlerin Sara Smidt und Myriam Schleiss vom Bundesamt für Kultur mit Marianne Flubacher. Drei von sechs Beispielen in diesem Heft, die aufzeigen, dass Kultur und Publikum aufeinander angewiesen sind und sich gegenseitig auch bereichern können.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der abwechslungsreichen Lektüre. Und verpassen Sie den Wettbewerb auf Seite 14 nicht!

Roman Gimmel

Gemeinderat,
Vorsteher Direktion Bildung Sport Kultur

*Michael Frei,
Marco Gurtner &
Jan Dintheer*

WO ANDEREN MENSCHEN NICHTS AUF- FÄLLT, GEHT BEI MIR GLEICH EINE GESCHICHTE LOS

Text Marianne Flubacher | Fotos Karin Scheidegger

> von unten nach oben:
Jan Dintheer, Marco Gurtner & Michael Frei
im Mundwerk Thun



MIT IHREN AUFTRITTEN GENIESSEN SIE VIEL APPLAUS UND AUFMERKSAMKEIT. IHR STAMMLOKAL IST DER GEWÖLBKELLER DER KULTURBAR MUNDWERK AN DER OBEREN HAUPTGASSE IN THUN. DIE REDE IST VON DER SPOKEN-WORD-GRUPPE «THUN IST NIRGENDS». MITGRÜNDER REMO RICKENBACHER INITIIERTE AUCH DEN THUNER SLAM IN DER CAFÉ BAR MOKKA.

2013 feierte das Ensemble «Thun ist Nirgends» sein Bühnendebüt und ist seither regelmässig in der Region und darüber hinaus unterwegs. Hinter dem Namen stecken die Autoren Michael Frei, Marco Gurtner und Remo Rickenbacher sowie die beiden Musiker Jan Dintheer und Steven Wyss. Michael, Marco und Jan treffe ich nach Feierabend in der Kulturbar Mundwerk zu einem Gespräch. Wie kamen sie überhaupt auf die Idee, eine Spoken-Word-Gruppe zu gründen? «Dies kam aus der Lust heraus, gemeinsam etwas zu machen. Wir kennen uns alle seit der Schulzeit. Marco und ich haben bereits Spoken Word gemacht, bevor wir überhaupt wussten, was das ist. Wir gingen alles etwas blauäugig an und wussten damals ja noch nicht, ob es funktioniert», antwortet Michael. Bevor sich die fünf Künstler zu «Thun ist Nirgends» formierten, war Remo Rickenbacher der einzige Spoken-Word-Künstler in Thun. Remo war es auch, der den Thuner Slam in der Café Bar Mokka vor über zehn Jahren initiierte und immer noch organisiert. Und ihr Name sei, so Michael, als augenzwinkernde Hommage an die Berner Spoken-Word-Gruppe «Bern ist überall» zu verstehen.

v Michael Frei und Jan Dintheer



GESCHICHTEN, DIE WIRKEN UND UNTERHALTSAM SIND

Die Kunstform Spoken Word hat viele Berührungspunkte mit Kunstrichtungen wie Rap, Musik allgemein oder auch Theater. Dabei steht nicht die geschriebene, sondern die gesprochene und vor Publikum vorgetragene Sprache im Zentrum. Deshalb denkt Marco bereits beim Schreiben an den Bühnenkontext, an die Zuhörerinnen und Zuhörer. Er überlegt, wie seine Geschichten auf der Bühne wirken und tönen, wo er Pointen setzen will, ob sie – auch akustisch – verständlich sind und wie die Performance als Ganzes aussehen könnte. «Wir machen ja auch Unterhaltung. Am schönsten ist es, wenn ich merke, dass mein Text beim Publikum ankommt und etwas auslöst», sagt Michael.

Wie findet Michael die Themen für seine Geschichten? Im Alltag, wenn er unterwegs ist, zum Beispiel im Zug, und der Kopf nicht mit anderen Dingen voll ist. Marco ergeht es ähnlich. Er sucht nicht explizit nach Ideen, aber er geht mit offenen Augen und Ohren durch den Alltag und greift Bilder auf, die er dann

zu einer Geschichte verwebt. «Beispielsweise die Situation, wenn jemandem das Kleingeld an der Kasse zu Boden fällt. Das sind Momente, die wir alle kennen. Wo anderen Menschen nichts auffällt, geht bei mir gleich eine ganze Geschichte los. Ich halte das Erlebte sofort fest – entweder mit einer Hand- oder einer Sprachnotiz. In meinem Kopf entstehen viele Geschichten. Aber nicht jede schafft es in einen Text», fügt er an.

Die Texte sind das eine, die Musik ist das andere. Gerade die Kombination von Wort und Klang zeichnet die fünf Thuner aus. So erheben sie mittlerweile den Anspruch, dass ihre Musik ein permanentes und gleichwertiges Element ihrer Performances ist. Wann und wie die Musik ins Spiel kommt, ist unterschiedlich und vielfältig. Die Texter Marco, Michael und Remo kommen manchmal bereits mit Musikideen auf Steven und Jan zu. Die Musiker nehmen die Inputs auf und entwickeln sie weiter. Oder dann erhalten sie nur die Texte und schreiben die Musik dazu. Manchmal funktioniert die Musik als Gegenstück zum Text, manchmal unterstreicht sie das Gesprochene. «Natürlich gibt es immer wieder Momente, in denen wir improvisieren oder spontan auf eine Situation reagieren. Das gehört ebenso zu unseren Performances», sagt Jan. Und Marco ergänzt: «Toll ist, dass unsere Auftritte durch dieses Wechselspiel von Wort und Musik sowohl im Musikclub als auch auf der Kleinkunsthöhne funktionieren.»

DICHTER-WETTSTREIT

So oft die drei Autoren zusammen als Spoken-Word-Gruppe unterwegs sind, so oft treten sie auch gegeneinander an. Dann nämlich, wenn sie an einem Poetry-Slam-Wettbewerb teilnehmen. Die Vorgaben des Wettbewerbs sind streng: Keine Verkleidung, keine Requisiten, ausser das Textblatt, kein Instrument und eine Zeitvorgabe von sechs Minuten. Wer die sechs Minuten nicht einhält, wird von der Moderation von der Bühne geholt. Die Texte müssen selber geschrieben sein und Zitate ausgewiesen werden. Kurz: Man braucht an einem Poetry-Slam-Wettbewerb vor allem sich selbst. Was die drei erfolgreichen Poetry-Slammer besonders daran reizt, ist die Rolle des

Publikums. Dieses bestimmt, wer gewinnt, und zwar durch die Lautstärke des Applauses oder mit Noten von eins bis zehn, die es vergibt. Ob man schliesslich gewinne, sei nicht so wichtig. Viel wichtiger sei es, dabei zu sein. Darüber sind sich die drei Autoren einig. Und natürlich stehen sie alle gerne auf der Bühne: «Wer Poetry-Slam macht, ist auch eine «Rampensau» und will mit seinen Auftritten weiterkommen», sagt Marco. Wer einen Wettbewerb wie beispielsweise die Poetry-Slam-Schweizermeisterschaften schliesslich gewinnt, erhält die legendäre Flasche Whisky, die man im Anschluss an den Wettstreit mit allen teilt. Was davon am Ende noch übrig bleibt, nimmt der Sieger oder die Siegerin mit nach Hause.

Die Poetry-Slam-Szene in der Schweiz ist klein, man kennt sich. Das Genre ist sehr beliebt und bekommt immer mehr Aufmerksamkeit. «Das mag damit zusammenhängen, dass verschiedene Künstlerinnen und Künstler auf der Bühne stehen und die Texte stilistisch sehr unterschiedlich sind. Die Vielfalt und auch das interaktive Element spielen bestimmt eine wichtige Rolle», meint Jan.

KRITISCHE REFLEXION UND DER ANSPRUCH, BESSER ZU WERDEN

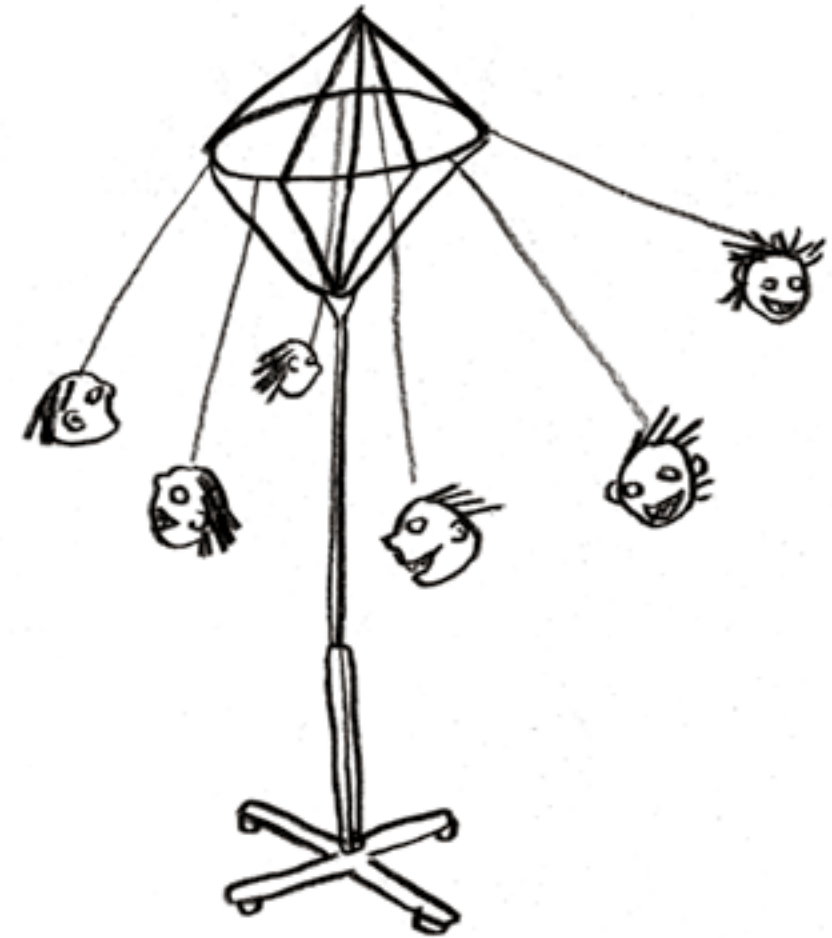
Nach wie vor ungebrochen ist ihr Interesse an Spoken Word und ihr Bestreben, ihr Zusammenspiel in der Gruppe weiterzuentwickeln. Eine gewisse Routine ermöglicht ihnen, Neues zu erproben und Spontanes auszukosten. Sie reflektieren ihre Texte und die Musik mittlerweile kritischer und feilen an Details. Ihr Anspruch, noch besser zu werden, spornt sie an. Das Team funktioniert, streiten tun sie nur über alltägliche Dinge. Und sie sind neugierig, was noch alles auf sie zukommt!

www.thunistnirgends.ch



Tanja Schwarz

**ICH WÜRDGE GERNE VERSTEHEN,
WAS ES EIGENTLICH BEDEUTET,
MENSCH ZU SEIN**



«EINE DURCH UND DURCH EXISTENZIELLE SACHE» IST FÜR TANJA SCHWARZ DER ENTSCHEID, KÜNSTLERIN ZU SEIN. «WOZU DAS ALLES?», FRAGE SIE SICH MANCHMAL. DENNOCH - ODER GERADE DESHALB - SEI KUNST ZU MACHEN «VIELLEICHT VERGLEICHBAR MIT DER ERFAHRUNG DER LIEBE». IM INTERVIEW SPRICHT SIE DARÜBER, WELCHE FRAGEN SIE ANTREIBEN UND WIESO SIE DIESE MIT DEM HEITEREN TROTZ IHRER AKTUELLEN ZEICHNUNGEN AM BESTEN ANGEHEN KANN.

8 TANJA SCHWARZ

(*1987) erhielt 2015 den Thuner Kulturförderpreis und den Frauenkunstpreis des Kantons Bern. Sie hat im Juni dieses Jahres den Master in Contemporary Arts Practice an der Hochschule der Künste Bern (HKB) abgeschlossen. Seit ihrem Bachelor in Fine Arts 2013 an der HKB arbeitet sie als freischaffende Künstlerin an den Schnittstellen von Bildender Kunst, Philosophie und Forschung. Darüber hinaus arbeitet sie zurzeit als Assistentin des Vizerektorats Forschung der Berner Fachhochschule, als Produktionsassistentin einer Videoagentur und als Ghostwriterin. Sie lebt zurzeit in Bern und Amsterdam.

Zeichnungen Tanja Schwarz, aus der Serie «Hier ist der Beweis», 2019, 1000-teilige Werkgruppe, Mischtechnik auf Papier

INTERVIEW

JAN MILUŠKA

Das Interview wurde schriftlich per Mail geführt.

Foto Karin Scheidegger

LASSEN SIE UNS DER REIHE NACH BEGINNEN. WIE SIND SIE ZUR KUNST GEKOMMEN? SIE HABEN DOCH DAVOR EIN GERMANISTIK- UND PHILOSOPHIESTUDIUM ANGEFANGEN.

Es ist schwer, den «Anfang» von so etwas zu finden... und man erfindet ja immer rückwirkend eine Geschichte, die man dann für sein Leben hält. Ich denke, ich habe zwischen 18 und 30 eine ganze Reihe von Probeleben angefangen, das Philosophiestudium war eines davon. Ein anderes war das als Tramperin in Westafrika und Lateinamerika. Ich habe mich oft gefragt, wie man eigentlich herausfindet, was man tun soll... was denn das «richtige» Leben ist. Diese Ratlosigkeit ist natürlich ein fürchterliches Luxusproblem. Das zu wissen, macht die Sache nicht einfacher. Was die Kunst betrifft, da stehen wir sogleich vor der Schwierigkeit: Wo verläuft die Grenze zwischen gestalterischem Tätigsein und dem, was Sie als «Kunst» bezeichnen? Wie kommt man dazu, sich als KünstlerIn zu definieren, sich darin ernst zu nehmen? Ich erinnere mich, dass ich grosse Teile meiner Kindheit und Jugend mit Zeichnen, Schreiben, Lesen, Geschichten erfinden verbrachte. Soweit ich zurückdenken kann, war da dieses dringliche Bedürfnis, einen Ausdruck zu finden für das, was mich in der Welt bewegte... oder das, was ich nicht verstand. Sonst wäre ich vermutlich geplatzt. Der Gedanke aber, dass das Künstlersein eine ernstzunehmende Lebensform sein könnte, entwickelte sich erst viel später, sicher auch dank einigen glücklichen Zufällen und prägenden Begegnungen. Ich bin in einer eher kulturfernen Bäcker-Konditoren-Familie aufgewachsen – da dachten jahrelang alle: «Das Mädchen ist verrückt. Hoffentlich wächst sich das noch aus.» Es war ein langer Prozess, mich für diesen Weg zu entscheiden. Noch heute hadere ich manchmal, wenn jemand fragt: «Und was machen Sie beruflich?»

WAREN MIT DIESER ENTSCHEIDUNG HOFFNUNGEN VERBUNDEN?

Ja, bestimmt. Ich denke, wenn man sich wirklich fürs Künstlersein entscheidet, so ist das weit mehr als die Entscheidung für eine bestimmte Tätigkeit, es ist eine durch und durch existenzielle Sache. Damit verbunden war damals sicherlich auch die Sehnsucht nach einer Lebensform, die sich – anders als das Wertesystem, in dem ich aufgewachsen war – nicht anhand von Nützlichkeit, Effizienz und Einkommen

messen lässt. Es hat also mit einer bestimmten Idee oder eben Hoffnung von Freiheit zu tun. Aber eine Freiheit, die doch gekoppelt ist an das Gefühl einer Verantwortung, an den Glauben, dass die Gedanken und Werke, die in diesem Freiraum entstehen, von Bedeutung und Wichtigkeit sein könnten – nicht nur für einen selbst. Es ist heute vielleicht pathetisch so etwas zu sagen, aber ich glaube noch immer daran, dass Kunst die Kraft hat, Menschen zu verändern. Es gab natürlich immer wieder Zeiten, als ich mich fragte: Wozu das alles? Und alle Gründe, die ich nennen könnte, berühren das Eigentliche doch nicht. Es bleibt letztlich etwas sehr Irrationales. Vielleicht ist es vergleichbar mit der Erfahrung der Liebe. Man verlässt sich auf etwas ohne Grund.

MIT DER ENTSCHEIDUNG FÜR DEN KÜNSTLERBERUF HABEN SIE SICH EXISTENZIELLE FRAGEN GESTELLT. WELCHE FRAGEN UND THEMEN SIND IN IHREM SCHAFFEN ZENTRAL?

Ich denke, letztlich war ich immer angetrieben vom Bedürfnis, Sinn herzustellen, Orientierung zu schaffen... Ich würde gerne verstehen, was es eigentlich bedeutet, «hier» zu sein, «Mensch» zu sein... Mich zu verorten in dieser «ungeheuren Landschaft, in der wir uns unmöglich auskennen können», wie Wittgenstein es nannte. Natürlich ist das eine Suchbewegung, die ohne Ergebnis bleiben muss. Mit jeder Antwort verschiebt sich ja der Horizont des Fragens in eine neue Ferne. Das, was man verstehen will, entzieht sich immerzu... wie beim Hund, der seinem eigenen Schwanz nachjagt. Aber genau dieses Paradox treibt mich an: dass der Mensch nicht aufhören kann, gegen seine Grenzen anzurennen – die Grenzen seines Wissens, seiner Sprache, seines Körpers, seiner Lebenszeit... auch wenn wir wissen, dass es letztlich aussichtslos ist. Die Kunst ist für mich ein Versuch, mit dieser absurden Lage umzugehen. Und diese Komplexität und Rätselhaftigkeit der Welt eben nicht zuzuschütten mit vorschnellen Erklärungen und Vereinfachungen. Das hat für mich auch eine ethische Dimension.

WAS BEDEUTET DAS KONKRET FÜR IHR SCHAFFEN?

Ich denke, die Texte und Zeichnungen – und früher auch die Videoarbeiten – sind Versuche, diesen Unlösbarkeiten und Wirrnissen nicht mit Resignation zu antworten, sondern mit einem heiteren

Trotz. Sobald man es schafft, Angst Form werden zu lassen – sei es ein Satz oder ein Bild – verliert sie ihre Bedrohlichkeit. Durch die Kunst ereignet sich sozusagen ein Belichtungswechsel. Und es geht dabei natürlich auch um die Kommunikation und das Teilen. Wenn jemand über eine Zeichnung lachen muss oder sagt «Dieses Gefühl kenn ich auch gut!», dann weiss man wieder, dass man nicht allein ist mit seinen Gedanken und Zweifeln. Das ist wunderbar.

UNTER IHREN ZEICHNUNGEN IST MIR DIE SERIE «BUCH DES MONATS» AUFGEFALLEN. SIE SIND STETS DIE AUTORIN DES ABGEBILDETEN BUCHES. EINES HEISST ZUM BEISPIEL «OFFENBAR NICHT – ANSCHEINEND DOCH» ODER «PROBLEME ZWEITER ORDNUNG». IST DAS DER HEITERE TROTZ, BEDEUTENDE BÜCHER ZU ZEICHNEN, DIE MAN NICHT GESCHRIEBEN HAT?

Ja... diese Serie ist aus so einer Auflehnung gegen das Gefühl des Scheiterns entstanden. Es ist sozusagen eine Art Huldigung an alle grossen Ideen, die es nie vom Kopf in die Welt geschafft haben. Und ein Augenzwinkern auf die eigene Unzulänglichkeit.

SIE HABEN JAHRELANG MIT VIDEO GEARBEITET UND ZUM TEIL LÄNGERE ESSAYFILME GEMACHT. SEIT EINIGEN MONATEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH VOR ALLEM MIT DEM MEDIUM ZEICHNUNG. WAS KÖNNEN SIE DAMIT AKTUELL BESSER ALS ZUM BEISPIEL MIT DEM VIDEOSSESSAY?

Es gibt wenige Medien der Kunst, die so direkt, so unmittelbar sind wie die Zeichnung. Alles, was du brauchst, ist ein Stift und irgendein Blatt Papier; es ist die Befreiung von allen widrigen Umständen, die manchmal den künstlerischen Ausdruck blockieren – fehlendes Geld, Räumlichkeiten, Material usw. Das filmische Arbeiten hat immer wieder zu Frustrationen und Blockaden geführt, früher oder später gerät man da in Abhängigkeiten... Das Zeichnen hat für mich aber auch eine immense ästhetische und philosophische Tragweite. Es ist ganz unmittelbar verknüpft mit dem Prozess des Denkens. Es ermöglicht ein sofortiges Sichtbarwerden, Formwerden von Gedanken. Meist schreibe und zeichne ich parallel – wobei dem Zeichnen die wunderbare Möglichkeit innewohnt, etwas zu zeigen, zu umkreisen, was sich sprachlich (noch) nicht fassen lässt, etwas, das ich erst sinnlich, aber (noch) nicht intellektuell verstehe. Es ist ja sozusagen der Urakt

der Weltorientierung; deshalb zeichnen Kinder und deshalb hat der Homo sapiens schon vor 73'000 Jahren an Steinwände gezeichnet. Diese Vorstellung berührt mich irgendwie.

SIE HABEN VORHIN DIE ETHISCHE DIMENSION IHRES SCHAFFENS ANGESPROCHEN. WAS HEISST ES FÜR SIE HEUTE KÜNSTLERIN ZU SEIN, BEZIEHUNGSWEISE WIE VERORTEN SIE SICH ALS KÜNSTLERIN IN DER HEUTIGEN GESELLSCHAFT?

Ich denke, als KünstlerIn erfindet man immer auch einen Beruf, eine Lebensform, die es so vorher noch nicht gab. Das Selbstverständnis als KünstlerIn ist also in Abhängigkeit der gerade herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen in ständiger Bewegung. Ich glaube, gerade bewegt sich alles so schnell, dass es für Künstler nicht einfach ist, die eigene Rolle zu finden. So wurde zum Beispiel die Idee der Selbstverwirklichung, die man ja oft mit dem Künstlersein verbindet, inzwischen so sehr vom Neoliberalismus vereinnahmt, dass sie meiner Meinung nach für die Kunst nicht mehr taugt. Es interessiert mich eher, wie man heute die Menschen wieder näher zusammenbringen kann, wie man gegenseitige Empathie erzeugt, auf Dinge vertraut, die ausserhalb der ökonomischen Logik liegen. Gerade in Anbetracht der grossen globalen Arbeitskrise, die wahrscheinlich in den nächsten Jahrzehnten auf uns zukommt, sehe ich den Künstler in einer wichtigen Funktion. Es sieht ja ganz danach aus, dass die Automatisierung, Robotik und künstliche Intelligenz den Grossteil der heutigen Lohnarbeit überflüssig machen werden. Was tun mit all den arbeitslosen Menschen der Zukunft? Sinn, Selbstwert, Identität, soziale Teilhabe... all das ist heute sehr eng mit der Lohnarbeit verwoben. Kaum vorzustellen, wenn das für die Mehrzahl der Menschen wegfällt. In der Soziologie etabliert sich zum Beispiel in Deutschland bereits der Begriff der «Überflüssigen», also eine immer grösser werdende Schicht, für die es wirtschaftlich keine Funktion mehr gibt. Die Gesellschaft wird ihre Werte ganz neu definieren müssen. Und ich glaube daran, dass Kunst und Philosophie uns dabei helfen, die Realität immer wieder in einem anderen Licht zu sehen und sich dem Unbekannten zu öffnen – oder plötzlich wieder einen Sinn zu entdecken, wo vorher keiner war.

BUCH DES MONATS



MIT JUGENDLICHEN EINEN EPISODEN-SPIELFILM REALISIEREN, ODER MIT IHNEN BILDER AUS DER SAMMLUNG DES KUNSTMUSEUMS ERLEBEN, GEMEINSAM MIT AUTORINNEN UND AUTOREN: SOLCHE PROJEKTE DER KULTURELLEN TEILHABE SETZEN SIMONE HÄBERLING UND SARA SMIDT IN IHREM ALLTAG UM. WELCHEN HERAUSFORDERUNGEN BEGEGNEN SIE DABEI? WELCHE ERFOLGE KÖNNEN SIE VERZEICHNEN? WAS VERSTEHT MAN UNTER KULTURELLER TEILHABE? DARÜBER DISKUTIEREN SIE IM GESPRÄCH MIT MARIANNE FLUBACHER UND MYRIAM SCHLEISS.

KULTURELLE TEILHABE BEDEUTET AUSTAUSCH UND VON- EINANDER LERNEN



< Simone Häberling



< Sara Smidt



< Myriam Schleiss

SIMONE HÄBERLING (SH)

Geschäftsführerin von filmkids.ch, der Filmschule für Kinder und Jugendliche

SARA SMIDT (SAS)

Leiterin Kunstvermittlung, Kunstmuseum Thun

MYRIAM SCHLEISS (MS)

Leiterin Dienst Kulturelle Teilhabe, Sektion Kultur und Gesellschaft des Bundesamtes für Kultur

INTERVIEW

MARIANNE FLUBACHER

Fotos Karin Scheidegger

SARA SMIDT UND SIMONE HÄBERLING: IHR HABT BEIDE VOM BUNDESAMT FÜR KULTUR EINEN FÖRDERBEITRAG FÜR EIN TEILHABE-PROJEKT ERHALTEN. WAS FÜR PROJEKTE WAREN DIES KONKRET?

SH Wir vom Verein filmkids.ch fördern den praktischen Ansatz im Bereich Film. Jugendliche und Kinder sollen selber kreativ werden und sich mit dem künstlerischen Prozess auseinandersetzen. Anlässlich eines Sommerlagers haben wir mit 70 Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren einen Episoden-Spielfilm realisiert. Die einzige Vorgabe der Organisation war, dass verschiedene Filmgenres – von Science-Fiction über Horror, Coming of Age, also das Thema des Heranwachsenden, bis Comedy und Drama – darin vorkommen müssen. Mit Unterstützung von Profis haben die Kinder den Spielfilm «The Real Thing», die Geschichte eines Aussenseiters, entwickelt und realisiert. Im Anschluss daran zeigten die Jugendlichen den Film an Filmfestivals, in Schulen und Kinos und berichteten über ihre Erfahrungen. Für dieses Vermittlungsangebot erhielten wir einen Förderbeitrag vom Bundesamt für Kultur.

SAS Unser Projekt hiess «Bilder erzählen. Literarische Begegnungen mit der Sammlung des Kunstmuseums Thun». Es war eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren, Jugendlichen und einer Schulklasse. Sie beeinflussten bereits die Auswahl der Exponate. Aus der Vielfalt der ausgestellten Werke

wählten sie anschliessend einige aus und schrieben dazu ihre Geschichten. Diese konnten die mit Audio-Guides ausgerüsteten Besucherinnen und Besucher der Ausstellung anhören und zugleich die entsprechenden Bilder betrachten. Interessant und entscheidend finde ich bei solchen Projekten, dass wir Verantwortung und auch Macht abgeben. In der Regel arbeiten und kuratieren Museumsfachleute Ausstellungen. Wir aber laden Personen ein, die in ihrem Alltag wenig bis nichts mit Kunst zu tun haben und sie zeigen damit, dass es auch andere Wege gibt, Kunst zu betrachten und ins eigene Leben einzubeziehen.

WIE KAMEN DIE PROJEKTE BEI DEN TEILNEHMENDEN UND BEIM PUBLIKUM AN?

SH In unserer Evaluation sagten die Teilnehmenden, sie hätten trotz der anstrengenden Arbeit die Stimmung beim Drehen und das Teamwork sehr genossen. Es entstanden viele nachhaltige Freundschaften. Das Publikum war positiv überrascht über das erfrischende und professionelle Endresultat der Jungfilmer. Ein Highlight war, dass das «Neuchâtel Fantastic Film Festival» den Film in der Kategorie Amazing Switzerland zeigte, da wo auch die Filme der professionellen Schweizer Filmschaffenden laufen.

SAS Ein Teilnehmer meinte: «Das Kunstmuseum ist meine Power Station geworden.» Die Beteiligten aktivieren oft ihr eigenes Umfeld für öffentliche Veranstaltungen, so dass Menschen zu uns finden, die sonst nicht gekommen wären. Auch von anderen Besuchenden erhalten wir immer wieder Rückmeldungen, wie gut ein anderer Blickwinkel tut. Bei einer Ausstellung von Migrantinnen kamen Besucher sogar mit Tränen heraus.

MYRIAM SCHLEISS, DIE KULTURBOTSCHAFT DES BUNDES LEGT DIE STRATEGISCHE AUSRICHTUNG DER KULTURFÖRDERUNG AUF NATIONALER EBENE FEST. DAS THEMA KULTURELLE TEILHABE IST EIN SCHWERPUNKT DER BOTSCHAFT 2016 BIS 2020. WELCHES SIND DIE ZIELE, DIE ERREICHT WERDEN SOLLEN?

MS Ziel ist es, dass möglichst viele Menschen – trotz ungleichen Startchancen bezüglich Bildung, Einkommen und Herkunft – den Zugang zur Kultur erhalten und die Möglichkeit haben, sich mit Kultur

auseinanderzusetzen und Kultur selber auszuüben. Kulturelle Teilhabe stärkt letztlich den Zusammenhalt innerhalb unserer vielfältigen Gesellschaft. Eine der grössten Herausforderungen von Teilhabe-Projekten ist es, die «Teilhabenden» angemessen anzusprechen und entsprechend einzubinden.

SH Damit haben wir keine Schwierigkeiten. Film ist sehr populär, vieles dreht sich im Alltag um Film und allen gefällt das Thema. Das ist das eine. Das andere ist, dass beim Filmen unterschiedliche Fähigkeiten in diversen Bereichen erforderlich sind wie zum Beispiel Licht, Ton, Kamera, Ausstattung, Schauspiel oder Schnitt. Jede und jeder findet so die passende Tätigkeit. Damit auch Kinder aus einkommensschwachen Familien mitmachen können, arbeiten wir mit der KulturLegi zusammen. Mit dem KulturLegi-Ausweis erhalten die Kinder Kursrabatt. Das Finanzielle soll bei uns kein Hindernis für eine Teilnahme sein.

SAS Wenn wir eine öffentliche Ausschreibung machen, melden sich oftmals wenige Personen. Gerade bei der Umsetzung neuer Ideen und Projekte braucht es Vertrauen. Deshalb sind für uns Personen wichtig, die wir bereits aus früheren Projekten kennen sowie Partner mit anderem Hintergrund wie zum Beispiel Pro Infirmis oder der Ruderclub Thun. Sie stellen den Kontakt zu neuen Personenkreisen her.

SH Schulen finde ich hierfür auch ideal und dankbar, weil man damit Kinder mit unterschiedlichem familiärem und kulturellem Hintergrund erreicht.

IST KULTURELLE TEILHABE EINFACH EIN NEUES WORT FÜR KULTURVERMITTLUNG, DIE ES DOCH SCHON LANGE GIBT?

SAS Nein. Kulturelle Teilhabe existiert schon seit Ende des 19. Jahrhunderts, als beispielsweise der Direktor Alfred Lichtwark Fabrikarbeiter in die Hamburger Kunsthalle einlud und dafür abends öffnete. Es geht bei der kulturellen Teilhabe um einehaltungsfrage. Kulturelle Teilhabe bedeutet Austausch und voneinander lernen. Wichtig ist zu überlegen, wie man dies in einer oft heterogenen Gruppe organisiert. Das finde ich anspruchsvoll. Die klassische Aufgabe der Kulturvermittlung hingegen sehe ich darin, einen Rahmen zu schaffen, damit für möglichst alle Beteiligten etwas Positives entsteht. Nur den Zugang zu ermöglichen, erachte ich heute als «Einbahnstrasse» mit wenig oder keinem Austausch.

SH Das voneinander Lernen bei der kulturellen Teilhabe finde ich auch ein zentrales Element. Bei unseren Filmprojekten profitieren sowohl die Jugendlichen wie auch die professionellen Filmschaffenden. Oftmals fliessen die Ideen und unkonventionellen Denkansätze der Kinder in deren Projekte ein.

MS Kulturelle Teilhabe umfasst ein breites Spektrum: Vom Besuch einer Veranstaltung zur aktiven Auseinandersetzung mit Kultur, bis hin zur selbstbestimmten künstlerischen Praxis. Dies geschieht aber nicht zwingend in dieser Reihenfolge. Mancher erlernt zum Beispiel zuerst ein Instrument, bevor er ein Konzert besucht. Auch innerhalb jedes einzelnen Teilhabe-Projekts gibt es keinen linearen Verlauf. Es gibt Phasen, in denen man in der Vermittlung tätig ist, dann im kreativen Prozess und danach wieder in der Vermittlung. Eines aber ist klar: Je mehr beteiligte Akteurinnen und Akteure, desto anspruchsvoller wird das Vorhaben, aber umso intensiver gestalten sich die Teilhabe-Prozesse und die Auseinandersetzung mit Kultur.

ICH HABE BEOBACHTET, DASS TEILHABE-PROJEKTE BISHER INSBESONDERE MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN REALISIERT WURDEN UND WENIGER MIT ERWACHSENEN. WIE KÖNNTE MAN AUCH LETZTERE VERMEHRT ERREICHEN, UM DEM ANSPRUCH FÜR DEN EINBEZUG EINER MÖGLICHST BREITEN BEVÖLKERUNG GERECHT ZU WERDEN?

SAS Erwachsene zu erreichen, bleibt eine Herausforderung. Es sind manchmal undurchschaubare Mechanismen, die mitspielen. Beim letzten Workshop wurden wir überrannt. Vermutlich spielte die regelmässige Durchführung der Workshops eine Rolle. Und man konnte sich auch noch kurzfristig anmelden. Jede bezahlte so viel sie wollte. Für uns ist die Planung eines solch offenen Rahmens schwierig. Aber gerade an diesen Strukturen müssen wir arbeiten, um ein möglichst vielseitiges Publikum zu erreichen.

MS Eine gute Vernetzung mit Institutionen, Vereinen oder Schlüsselpersonen ist zentral. Nur so können Kulturinstitutionen und Kulturschaffende auch die Menschen erreichen, die nicht spontan zu ihnen kommen. Aus diesem Grund unterstützt das Bundesamt für Kultur auch Laienverbände im Kulturbereich. Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen

Teilhabe. Wenn man selber in einem Chor singt oder eine Theateraufführung von Laien besucht, dann wagt man auch eher den Schritt in ein Stadttheater oder in eine Oper. Zu beachten ist auch, dass sich die meisten Kulturangebote in den grossen Städten befinden. Die Statistiken zeigen, dass Personen auf dem Land weniger Kulturangebote besuchen. Anders ist es, wenn das Angebot in die Agglomeration oder aufs Land kommt.

HAT SICH DURCH DIE STÄRKUNG DER KULTURELLEN TEILHABE IN DEN LETZTEN JAHREN AUCH DER UMGANG MIT KULTUR, UND WIE MAN IHR BEGEGNET, VERÄNDERT?

SAS Das ist eine Generationenfrage. Ältere Menschen begegnen Kultur mit mehr respektvoller Distanz. Jüngere Generationen bringen häufiger ihre eigenen Ideen ein.

MS Das Kulturverhalten hat sich nicht zuletzt auch durch die Veränderung der Gesellschaft gewandelt. Das Kulturangebot ist heute in Konkurrenz mit einer Vielfalt von Freizeitangeboten. Durch die Digitalisierung kann Kultur auf ganz andere und neue Weise konsumiert werden. Geht man heute ins Museum, will man etwas erleben und mitmachen. Diese Haltung ist insbesondere bei jüngeren Generationen zu beobachten und erfordert ein Umdenken der klassischen Kulturangebote.

SH Die Digitalisierung hat auch vieles vereinfacht. Jeder und jede kann eine Filmaufnahme machen. Man benötigt dazu keine teure Kamera. Aber Kinder und Jugendliche müssen nun noch lernen, was sie alles damit machen können, und sich in den kreativen Prozess hineinbegeben. Es geht um mehr als nur ums Nachmachen. Ich sehe die Digitalisierung als grosse Chance, aber auch Herausforderung für uns alle!

www.bak.admin.ch
www.kunstmuseumthun.ch
www.filmkids.ch



WETTBEWERB

MITMACHEN & GEWINNEN

1. WO FAND DIE DIESJÄHRIGE AUSGABE DER PROPART URBAN ART SESSION STATT?

- Konzepthalle 6
 Schadaugärtnerei
 Thunerhof

2. WIE HEISST EINE ZEICHNUNGSSERIE VON TANJA SCHWARZ?

- Buch des Monats
 Abschliessende Typologie der Wolkenformen
 Die Abenteuer des jungen Picasso

3. WIE HEISST DIE LEITERIN DES SCHLOSSES THUN?

- Karin Keller-Sutter
 Yvonne Wirth
 Sara Smidt

4. UM WELCHE KUNSTFORM HANDELT ES SICH BEI DER GRUPPE «THUN IST NIRGENDS»?

- Graffiti
 Klassische Musik
 Spoken Word

5. FÜR WELCHEN BEREICH ERHIELT SIMONE HÄBERLING EINEN KULTURFÖRDERBEITRAG VOM BUNDESAMT FÜR KULTUR?

- Literatur
 Film
 Bildende Kunst

HERZLICHEN DANK FÜR DAS SPONSORING DER PREISE:

SCHLOSSKONZERTE THUN, NEUJAHRSKONZERTE THUN, STADTBIBLIOTHEK THUN, CAFÉ BAR MOKKA, T. THEATERSCHAFFENDE SCHWEIZ, EDITON BÜCHERLESE GMBH, TANZFEST THUN, VERLAGE SAGE UND SCHREIBE, BAND COLIBRI

BEANTWORTEN SIE DIE FRAGEN AUF:

www.thun.ch/kulturzeiger oder schicken Sie den Talon bis spätestens 18. November 2019 an die Kulturabteilung, Thunerhof, Hofstettenstr. 14, Postfach 145, 3602 Thun, kultur@thun.ch

Wer alle Fragen richtig beantwortet, nimmt an der Verlosung teil. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ / Ort:

PREISE

- 2 Eintritte für die Schlosskonzerte 2020
- 2 Eintritte für die Neujahrskonzerte 2020
- Ein Jahresabonnement der Stadtbibliothek für alle Medien
- Familienkonzert in der Café Bar Mokka 2020: je 2 Eintritte für Erwachsene und Kinder
- 2 Eintritte für die Generalprobe der Künstlerbörse
- Buch «Balg» von Tabea Steiner
- 2 Eintritte für das Tanzfest 2020
- Buch «Horst 2» von Mike Gurtner
- CD «Amore e Utopia» von der Band Colibri
- Ein Jahresabonnement für den Kulturkalender

propART

NACH
10 JAHREN
ERSTMALS
UNTER
FREIEM
HIMMEL -
UND
ES GIBT
WEITERE
TRÄUME

ZUM ZEHNTEN MAL ERLEBTE THUN MITTE SEPTEMBER DIE PROPART SESSION, EIN STRASSENKUNST- UND GRAFFITI-FESTIVAL. UND ERSTMALS FAND ES NICHT MEHR IN DER KONZEPHTHALLE 6 AN DER SCHEIBENSTRASSE, SONDERN UNTER FREIEM HIMMEL IN DER SCHADAUGÄRTNEREI STATT. ZUM JUBILÄUM DER PROPART URBAN ART SESSION, WIE DAS FESTIVAL GENAU HEISST, HABEN WIR MIT SIMONA TANNER, DER MITGRÜNDERIN, UND OLIVER BINZ AUS DEM PROPART-TEAM GESPROCHEN. MIT DABEI IST AUCH JAY, DER ALS URBAN ART-KÜNSTLER BISHER AN JEDER PROPART AKTIV DABEI WAR.

Text Jan Miluška | Fotos zvg

Urban Art bezeichnet verschiedene Techniken von Kunst im öffentlichen Raum, die ihren Ursprung grob gesagt im Graffiti haben. Der von jemandem eigenmächtig angebrachte Schriftzug an einer Hauswand – mit Marker oder Spraydose – ist ein allgemein bekanntes Beispiel dieses Genres. Was solche Schriftzüge angeht, so lassen sich diese bereits im Alten Ägypten finden. Was aber heute zur Urban Art zählt, beginnt im New York der 1960er Jahre als subkulturelle Bewegung. Pseudonyme und Botschaften wurden im ganzen Stadtgebiet verbreitet. Im Vergleich zu damals ist das, was heute damit bezeichnet wird, deutlich vielfältiger und als eigene Kunstform anerkannt. Was in seinen Anfängen nur illegal praktiziert wurde, hat heute auch viele legale Formen.

PROPART: DEN ANSTOSS GAB EINE GESCHÄFTSREISE NACH BUDAPEST

Eine legale Plattform bietet nun seit zehn Jahren die propART urban art session in Thun. Initiiert wurde dieses Festival im Jahre 2010 von den Geschwistern Tanner zusammen mit Luzia Burkhalter und Sarah Thomann. Ab der zweiten Ausgabe bildeten die Tanners mit Angie Aegerter und Thomas Buschor das Kernteam des OKs. Ihr Bruder Nicolas sei, erzählt Simona Tanner, während einer Geschäftsreise in Budapest zufällig an einen Urban Art Event geraten. Die Faszination sei so gross gewesen, dass er diese Kunst in ähnlicher Form nach Thun bringen wollte. Und irgendwie schien das gleich zu passen, da Simona schon länger den Wunsch hegte, in Thun eine grössere Veranstaltung

selbst auf die Beine zu stellen. Zusammen mit Luzia Burkhalter und Sarah Thomann packten sie das an und so ging 2010 der erste propART StreetArt Contest, wie der Event bis 2014 noch hiess, in der Konzeptionhalle 6 über die Bühne.

EIN LIVE-PAINTING DIESER GRÖSSE IST EINZIGARTIG IN DER SCHWEIZ

Im Kern jeder propART steht bis heute der Contest, also der Wettbewerb um das beste Bild. Die Künstlerinnen und Künstler haben alle eine Leinwand zur Verfügung. Die Besucherinnen und Besucher können – und das macht propART besonders – der Entstehung der gut 40 Werke während neun Stunden zuschauen und mit den KünstlerInnen ins Gespräch kommen. Ein Live-Painting dieser Grösse gebe es, so Simona Tanner, in der Schweiz sonst nicht. Gekürt wird das Gewinnerbild vom Publikum und von einer Fachjury bestehend aus dem OK und den beteiligten KünstlerInnen selbst. Am zweiten Tag werden die Bilder ausgestellt und können erstanden werden. Selbstverständlich gibt es auch ein Rahmenprogramm mit DJs, Slam Poetry und Breakdance. Wer von den Besucherinnen und Besuchern selber mal zur Spraydose greifen möchte, hat an der propART die Möglichkeit, damit einiges auszuprobieren. Nicht weniger wichtig als der Contest, fügt Tanner noch an, sei propART als Plattform für junge Künstlerinnen und Künstlern und als jährliches Treffen der urban art-Szene in familiärer Atmosphäre.

WACHSEN, OHNE ZU GROSS ZU WERDEN

PropART ist über die Jahre stark gewachsen und «man hätte dem Festival auch ein anderes Gesicht geben können», erzählt Simona Tanner. Aber man habe sich bewusst dafür entschieden, mit Bedacht grösser zu werden und vielleicht auch auf naheliegende Schritte zu verzichten. «Es gibt genug Beispiele für Festivals, die zu gross werden und durch immer mehr Side Events und zusätzliche Formate verwässern», fügt Oliver Binz, Leiter Infrastruktur, hinzu. Statt am eigenen Erfolg zu

scheitern, ist fürs Team von propART klar: Die Künstlerinnen und Künstler und eine familiäre Atmosphäre stehen im Mittelpunkt. «Bei einigen anderen Festivals müssen sich die Künstler für eine Teilnahme einkaufen. Das möchten wir nicht.»

KEINE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN KÜNSTLERN, ORGANISATOREN, SPONSOREN UND BESUCHERN

«Und was die familiäre Atmosphäre angeht, so ist es uns wichtig, keine Unterschiede zu machen zwischen den Künstlern, den Organisatoren, den Sponsoren sowie den Besuchern. Wir verzichten daher bewusst auf exklusive Sponsorevents, VIP-Lounges oder ähnliches», sagt Tanner. Das wird von allen, die während der vergangenen Jahre zu propART in die Konzeptionhalle 6 kamen, geschätzt. Dennoch spüre man, so Simona Tanner, den Druck, innovativ sein zu müssen. «Das ist eine Herausforderung. Du musst dir überlegen, was du von dem Altbewährten, das alle so schätzen, ändern oder weglassen möchtest. Wir haben schon einige Male die Befürchtung gehabt, dass das Thuner Publikum sagen wird, jetzt haben wir's gesehen, es ist das gleiche Programm wie jedes Jahr. Das ist eine normale Veranstaltersorge, aber man muss sie ernst nehmen», fasst es Tanner zusammen.

DIE SCHADAUGÄRTNEREI KÖNNEN WIR VON A BIS Z GESTALTEN

So fand im Jubiläumsjahr 2019 propART nicht mehr an der Scheibenstrasse statt, sondern unter freiem Himmel in der Schadaugärtnerei. Zum Zeitpunkt des Interviews war aber noch nicht klar, wie das Festival dort genau aussehen wird. Die Freude, das anzugehen, war bei Simona Tanner und Oliver Binz deutlich spürbar. «Mit der ehemaligen Schadaugärtnerei haben wir ein Gelände, das wir von A bis Z gestalten können.» Vor allem sollen die Kunstschaaffenden nun auch grossformatige Leinwände zur Verfügung haben.

v Das aktuelle PropART-Team (vlnr): Angela Aegerter, Thomas Buschor, Nicolas Tanner, Oliver Binz, Simon Straubhaar, Gabriele Takata, Simona Tanner, Michael Galli, Mauran Yogeswaran



WAS IST EIGENTLICH URBAN AN DER URBAN ART?

Der Wechsel der Location aus der Halle unter die Thuner Sonne – oder in Wind und Regen – führt zurück zur Frage nach dem, was eigentlich das Urbane ist an der Urban Art. Die Kunstform hat ihren Ursprung auf Strassen und Plätzen, und so betrachteten ihre Vertreter folgerichtig das ganze Stadtgebiet als ihr Betätigungsfeld – und einige tun das bis heute. Bei propART dagegen darf ein Bild die Fläche einer Leinwand nicht überschreiten. Im Gespräch mit Simona Tanner, Jay und Oliver Binz wird deutlich, dass sie dies nicht als Einschränkung betrachten, sondern als Teil der Vielfalt von Urban Art. Gearbeitet wird eben drinnen wie draussen.

IN DEN GALERIEN ANGEKOMMEN

Jay bringt es auf die kurze Formel «Man macht, was man draussen auch macht, nur wechselt man den Ort.» Und mit der Verwendung von Leinwänden oder anderer mobiler Bildträger ist die Kunst schon längst nicht mehr unverkäuflich, vielmehr ist sie in den Galerien angekommen. Und andersherum bekommen Leute aus der Urban Art-Szene Aufträge von Privaten oder von der öffentlichen Hand, um zum Beispiel ganze Wände, sogenannte Murals, zu gestalten. Da kann es sich auch mal um die gesamte Seitenfassade eines Wohnblocks handeln.

SIND AUFTRAGSWERKE VERRAT AN URBAN ART?

Müssig zu erwähnen, dass die Urban Art aus verschiedenen Szenen und Gruppierungen besteht, die unterschiedliche Ansichten dazu haben, was als «echt» durchgeht. Von einigen wird ein Auftragswerk als Verrat an dieser Kunst angesehen. Für sie gilt nur, was ungefragt und damit wohl meist auch unerlaubt entsteht. Die Auffassung der eigenen künstlerischen Freiheit spielt hier eine entscheidende Rolle. Das mag nicht rundum auf Begeisterung stossen, gehört aber ebenso zur Urban Art. Jay selber mag sich mit solchen Diskussionen nicht aufhalten, das würde nur seine Experimentierfreude einschränken. Fest steht, dass bei Formaten wie jenem von propART eines definitiv wegfällt, nämlich der Stadtraum und damit die Möglichkeit für die Künstlerinnen, auf ortsspezifische Gegebenheiten zu reagieren bzw. diese einzubeziehen.

LINKS ZU TATTOO, GRAFIK, HIP HOP, BREAKDANCE, BMXING, SKATEBOARDING ...

Im Gespräch fällt es weniger einfach, zu umschreiben, was den visuellen Stil von Urban Art ausmacht. Tanner nennt verwandte Kulturszenen, die alle Überschneidungen mit der Urban Art haben. Verschiedene Künstler, die regelmässig zur propART kommen, sind im Tattoo-bereich oder auch als Grafiker tätig. Mit zur visuellen Kultur der Urban Art gehören auch Hip Hop, Breakdance, BMXing oder Skateboarding – allen ist ein städtischer Ursprung gemeinsam. PropART selbst möchte sich jedenfalls bei der Auswahl der Künstlerinnen nicht auf einen bestimmten Stil festlegen. Tanner

sagt, die Auswahl der Künstlerinnen und Künstlern aus den eingegangenen Bewerbungen sei jedes Jahr wohl die schwierigste Aufgabe – und schlussendlich subjektiv. Aber das OK hat nach neun Jahren einen geschärften Blick, um sagen zu können, ob sich da jemand bewirbt, dessen «Leinwand begeistern wird», so Tanner.

VERBINDUNG ZUR STRASSE MUSS SICHTBAR BLEIBEN

Eine Grenze ziehe propART dort, wo die Verbindung zur Strasse nicht mehr sichtbar ist. Dafür hat das Team verschiedene Kriterien, die aber nicht alle erfüllt sein müssen. Eines davon ist, dass das Bild auch draussen zum Beispiel an einer Wand oder einem Stromkasten hätte entstehen können oder dass es ein Strassensujet zeigt. Auch das Lettering, also der typische Graffiti-Schriftzug, gehört dazu. Nicht zuletzt kann auch ein schneller Stil die Strassenherkunft der Kunst transportieren. So sieht man vielen Bildern der vergangenen Jahre an, dass die Künstler mit einem gewissen Tempo gearbeitet haben. Ganz so, wie wenn sie im Grossstadtdschungel unterwegs wären und die letzte Farblinie gesetzt haben müssen, bevor die Securitas wieder um die Ecke biegt. Was die Techniken angeht, herrscht grosse Vielfalt. Aber auch hier ist das meiste strassentauglich – Spraydosen, Marker, Pinsel, Farbbrollen, Airbrush, Schablonen, Collagen und vieles mehr.

NUR POSITIVE RÜCKMELDUNGEN DER KUNSTSCHAFFENDEN

Fragt man Tanner nach den Highlights der vergangenen neun Jahre, so sind es die durchwegs positiven Rückmeldungen der Künstlerinnen und Künstler «vom ersten Jahr an», die dem Team besonders Freude bereiten. So verwundert es auch nicht, dass es Stammkünstler gibt, die an jeder propART dabei waren. Und in die Zukunft geblickt? Das Team der propART wird nun entscheiden müssen, ob sich der Umzug auf das Areal der ehemaligen Schadaugärtnerei bewährt hat. Nach Visionen für die Zukunft gefragt, muss Tanner nicht lange überlegen: «Unser Traum wäre, mal eine grosse Fassade gestalten zu können. Wir denken da an die Nordseite der Kehrlichtverbrennungsanlage.»

www.propART.ch

Webpage von Jay
www.bangandbrush.ch

Yvonne Wirth

**SOWOHL
FORSCHERIN WIE
ALLROUNDERIN,
DIE 800 JAHRE
GESCHICHTE
IN 60 MINUTEN
VERMITTELT**



SEIT SOMMER 2018 IST DIE KUNSTHISTORIKERIN YVONNE WIRTH MUSEUMSLEITERIN DES SCHLOSSES THUN. SIE WILL EIN BREITES PUBLIKUM ANSPRECHEN UND DAS MONUMENT WIE AUCH DIE SAMMLUNG WEITER BEKANT MACHEN UND GEZIELT POSITIONIEREN. ENTSPRECHEND VIELSEITIG GESTALTET SICH IHR ARBEITSALLTAG.

YVONNE WIRTH

Museumsleiterin Schloss Thun

INTERVIEW

MARIANNE FLUBACHER

Foto Karin Scheidegger

DU BIST SEIT SOMMER 2018 NEUE MUSEUMSLEITERIN DES SCHLOSSES THUN. WAS INTERESSIERT UND FASZINIERT DICH AM SCHLOSS?

Der Donjon ist nicht nur ein herausragendes Monument, das älter ist als die Eidgenossenschaft, sondern auch ein Museumsschloss, mit einer seit 130 Jahren bestehenden Sammlung aus über 15'000 Objekten. Es ist sehr reizvoll, den Donjon als historisches Monument zu vermitteln, die Sammlung zu erklären, zu präsentieren und zu erschliessen. Darüber hinaus kann ich ihre Bedeutung vermitteln und dadurch stärken.

WAS REIZT DICH AN DER STELLE ALS MUSEUMSLEITERIN?

Die äusserst vielseitigen Aufgaben, die der Alltag mit sich bringt. Mich interessieren das Vermitteln von Inhalten, wissenschaftliches Arbeiten, die Betriebsführung und die Kontakte zu unterschiedlichen Gremien, Anspruchsgruppen und dem Publikum. In dieser verantwortungsvollen Position kann ich meine Fähigkeiten und Ideen einbringen und zugleich Neues erarbeiten und entdecken. Das macht Spass.

DU BIST ALSO SOWOHL SPEZIALISTIN WIE AUCH ALLROUNDERIN.

Ja, ich bin beides. Als Spezialistin muss ich regelmässig ins Depot und brauche Ruhe, um zu forschen. Ich spezialisiere mich beispielsweise für einen Tag auf Fotografien um 1900. Zurück im Museum, bin ich wieder Allrounderin, die in Spezialführungen sozusagen 800 Jahre Geschichte in 60 Minuten präsentiert.

TOURISTINNEN, SCHULKLASSEN, THUNERINNEN UND THUNER - SIE ALLE BESUCHEN DAS SCHLOSS THUN. WELCHE STRATEGIE HAST DU, UM VERSCHIEDENE ZIELGRUPPEN ANZUSPRECHEN?

Erläutern kann ich diese am besten anhand der Sonderausstellung «Stadterkundungen und Landpartien. Thun entdecken in Malerei, Druck, Grafik und Film». Wir haben die Exponate so ausgewählt, dass sie die verschiedenen Zielpublika ansprechen. Beispielsweise stammt ein Bild aus der Zeit vor dem Bau des Grand-Hotels Thunerhof und zeigt noch die Ziegelei Schrämli, die später ins Glockental umzog. Ein solches Detail ist dann eher für Thunerinnen und Thuner interessant. Auswärtige Gäste können anhand eines imposanten Bergpanorama-Bildes verstehen, weshalb Thun für Touristinnen und Touristen reizvoll war und immer noch ist. Den Schulklassen wiederum stellen wir speziell aufgearbeitetes Material zur Verfügung. So können sie die Ausstellung spielerisch entdecken.

IN VIELEN HISTORISCHEN MUSEEN WURDEN DIE SAMMLUNGS-AUSSTELLUNGEN IN DEN VERGANGENEN JAHREN ERNEUERT. IST HINSICHTLICH DER PRÄSENTATION UND INSZENIERUNG EIN TREND FESTZUSTELLEN?

Noch vor zwanzig, dreissig Jahren wurde eine Hellebarde an die Wand gehängt und darunter die Beschilderung befestigt. Damit hatte es sich. Heute lenkt man den Blick auch über die Inszenierung. Man arbeitet mit Farben und Licht, schafft Stimmungen und Atmosphäre. Die Museumsbesucher und -besucherinnen werden aus ihrem Alltag in die Geschichte entführt. Das finde ich wunderbar. Es gibt nichts Faszinierenderes, als die Original-

quelle eines Exponates zu kennen und zu wissen, wer es erworben hat, woher es stammt, wie viel dafür bezahlt und zu welchem Anlass es gekauft wurde. Wenn ich dann noch weiss, was mit dem Objekt über die Jahre hinweg geschehen ist, und wie es am Ende zu einem Sammlungsgut wurde, ist das eine perfekte Ausgangslage für die Präsentation. Welche Gegenstände in Museen gezeigt werden, hängt immer auch vom Zeitgeist ab. Es kommt vor, dass Objekte wieder «aus der Ausstellung genommen werden» und ins Depot wandern. Zudem arbeiten wir vermehrt im Bereich der Unterhaltung, aber immer so, dass unser Vermittlungsauftrag erfüllt bleibt. Museen, die gut funktionieren, schaffen es, all die genannten Aspekte möglichst zu berücksichtigen. Das ist eine grosse Kunst.

MAN GEHT DEMNACH HEUTE VERMEHRT AUF DAS PUBLIKUM UND SEINE BEDÜRFNISSE EIN.

Ja. Das hat aber auch damit zu tun, dass die Vermittlungsmöglichkeiten - von haptischen Erlebnissen über Multimedia bis zu Audio-Guides - vielseitiger geworden sind. Das gab es früher nicht. Mir ist wichtig, dass die Besucherinnen und Besucher des Schlosses Thun etwas Unvergessliches und Eindrückliches erleben. Das kann vieles bedeuten, wie zum Beispiel: Ich habe das Monument erlebt, ich hatte einen erlebnisreichen Familientag, ich habe etwas gelernt oder entdeckt, das mich inspiriert. Wir sind kein Spezialmuseum, sondern ein Museum für viele.

DIE STIFTUNGSSAMMLUNG UMFASST BEACHTLICHE 15'000 OBJEKTE. WO LIEGEN DIE THEMATISCHEN SCHWERPUNKTE?

Ein Schwerpunkt sind die Thunensia, also Kunstwerke und Schriftstücke, die thematisch oder durch deren Autorinnen oder Autoren einen Bezug zu Thun aufweisen. Aber auch Objekte, welche die Geschichte der Stadt Thun mitprägten, sowie Objekt- oder Bilder-Sammlungen von Thunerinnen und Thunern gehören dazu. Nicht zuletzt sind die Thuner Majolika zu erwähnen. Es handelt sich hierbei um die grösste derartige Sammlung der Welt. Weitere Schwerpunkte sind Grafiken, Kostüme, Möbel und unterschiedlichste Waffen. Die Sammlung birgt viele Schätze, die ich noch längst nicht alle kenne! Sie zu erschliessen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist eine grosse

Herausforderung, die wir in den nächsten Jahren angehen wollen.

BEKOMMT IHR AUCH SCHENKUNGSANFRAGEN?

Ja. Oftmals erhalten wir während den Sonderausstellungen Schenkungs- oder Kaufanfragen. Im letzten Jahr waren es rund 30 Anfragen.

UND DIESE OBJEKTE SIND ALLE «MUSEUMSWÜRDIG» UND KOMMEN IN DIE SAMMLUNG?

Nein, das müssen wir von Fall zu Fall beurteilen. Für solche Entscheide ziehen wir ausgewiesene Fachpersonen bei. Sie schätzen das Alter der Objekte ein, schreiben sie zu, klären wenn nötig die Herkunft und bestimmen deren Wert. So stellen wir auch bei Schenkungen sicher, dass diese nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt sind. Parallel dazu prüfen wir, ob der Gegenstand in die Sammlung passt: Haben wir schon einen gleichen Gegenstand? Ist es eine Ergänzung zu einem bereits vorhandenen Objekt? Handelt es sich um einen einzigartigen Gegenstand? Schliesslich prüfen wir den Zustand. Stark beschädigte Objekte kommen nicht in die Sammlung. Wir haben den Anspruch und die Verantwortung, dass das Museumsgut in einem guten Zustand ist und gepflegt wird. Bei stark beschädigten Objekten wäre der Aufwand zu gross, sie zu restaurieren.

KAUFT IHR AUCH SELBER OBJEKTE FÜR DIE SAMMLUNG AN?

Ja, wir kaufen auch Objekte an, wenn es sich um etwas ganz Besonderes handelt, wie zum Beispiel ein aussergewöhnliches Weinservice von Gottfried Tschanz für unsere Sammlungsabteilung Thuner Majolika. Wir erhalten hierfür vom Förderverein des Museums finanzielle Unterstützung.

WO SIEHST DU DIE GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN IN NÄCHSTER ZUKUNFT?

Das Monument und seine Sammlung weltweit, auf den verschiedenen Tourismusmärkten gezielt noch bekannter zu machen, zu vermarkten und dabei gleichwohl sympathisch zu bleiben. Obwohl wir gute Besucherzahlen vorweisen können, sind wir immer noch «im Dornröschenschlaf». Das Schloss Thun hat ein grosses Potenzial und ist ein tolles «Pars pro toto», wo man vieles erleben kann. Nach der

Erneuerung der Dauerausstellung muss mittelfristig auch der Betrieb weiter professionalisiert werden, insbesondere der Bereich Sammlungserschliessung, Wissenschaft und Forschung wie auch das Marketing. Wir sind ein kleines Team, das täglich vor neuen Herausforderungen steht.

WAS MÜSSEN BESUCHERINNEN UND BESUCHER AUF DEM SCHLOSS THUN UNBEDINGT GESEHEN HABEN?

Den Donjon! Und unsere mittelalterliche Schatzkammer, die Burgunderbeute, die mittelalterlichen Bildteppiche, den hochmittelalterlichen Rittersaal, das über 700 Jahre alte Richtschwert, die grossartige Aussicht und den Dachstuhl. Also kurz gesagt: alles!

OKAY, ABER DAS KANN MAN JA NICHT VON ALLEN GÄSTEN ERWARTEN. DIE MEISTEN HABEN NICHT SO VIEL ZEIT, ALLES ZU BESICHTIGEN. KÖNNST DU DENNOCH EIN HIGHLIGHT FÜR EILIGE EMPFEHLEN?

Auf jeden Fall, einmalig, unvergesslich und unverzichtbar: der zweite Boden mit den mittelalterlichen Schatzkammerstücken und der Rittersaal.

www.schlossthun.ch

A & B

CARTE BLANCHE FÜR

FABIAN SAURER

Fabian Saurer ist in Thun aufgewachsen, hat eine Lehre als Metallbauer absolviert und danach an der Hochschule der Künste Literarisches Schreiben studiert.

Foto Karin Scheidegger

A sitzt irgendwo. Was das Wetter angeht: Starker Wind oder Regen. Figur A braucht eine Küche, um etwas zu kochen. Und ein Fenster, um die Wetterlage zu bemerken... und einen Namen... ein Geschlecht...

A sitzt am Küchentisch und hört Radio. «Autoimmunkrankheiten nehmen seit vielen Jahren zu», sagt ein Experte, extra ins Studio eingeladen, um den internationalen Tag der Schuppenflechte zu würdigen. Welt-Psoriasisstag. (Unter dem Motto: Schuppenflechte kennt keine Grenzen... Auch Mitarbeiter der Grenz- und Küstenwache Europas sind betroffen). Das Thema Autoimmunkrankheiten beschäftigt A schon lange. A ist eine Figur, die ziemlich oft an B denkt. B ist auch eine Figur. A trinkt ein kleines Glas Zitronensaft. Die Zitrone hat ihr der Nachbar aus den Ferien mitgebracht.

B fährt durch die Gegend, ohne zu wissen, was das für Bäume sind, die da seit Jahren stehen, welche Früchte von den jungen Blüten angekündigt werden.

Figur B hat ebenfalls ein Teelein mit einem Sprutz Zitrone gesoffen und Kartoffelsalat gegessen.

Er hat sich angezogen und ist losgefahren. Die Geschwindigkeit hat zugenommen. Mit jedem Atemzug, mit jeder Umwandlung von Kartoffeln (im körpereigenen Verbrennungsmotor) in Joule, die er mit einer unsäglichen Wut in die Pedale stanzte, so dass er Angst kriegte, die Kurbel könnte abbrechen. Als würden seine Beine bei jeder Umdrehung mit sieben Tonnen nach unten drücken und als würde sein Fahrrad wie ein genmanipulierter Maulesel vorwärtsgepeitscht, dem Ende der Stadt entgegen.

B sitzt an As Küchentisch und hört Radio. «Die radioaktiven Spinnen von Tschernobyl können in ihren deformierten Netzen nur noch ebenfalls beeinträchtigte Insekten fangen.» (April)

Die Geschichte benötigt einen Bösewicht. B, dieser Lumpenhund. B hat auf unlautere Weise viel Geld (gewonnen) und bezahlt damit nun Schlägertrupps, die vor dem Flughafen warten und den Reisenden pro Flugmeile einen Punch verabreichen.

Figur B: eine von Gott gesandte Machbarkeitsstudie. Inwiefern ist seine Geduld

(was davon übrigblieb) Schuld an dieser tragischen Entwicklung hin zur Eskalation? Mögliche Beschreibung von Wut-Werni (Terror-Toni): Ein böses Magnetfeld, das nur Dunkelheit anzieht. Handeln, bevor die Langweile uns verwüstet.

A liegt im Bett. Die erste Unruhe überstanden, quengelnde Träume abgeschüttelt, wach. Sie bittet Δ darum, die Balkontüre zu öffnen, damit sie die Vögel hören kann; sie singen in der klaren Morgenluft, die nun langsam in das Zimmer hereinströmt. Im Gegensatz zu As Lungenflügeln funktionieren die beiden Fensterflügel einwandfrei. Δ wäscht in der Küche das Geschirr, das sie gestern liegengelassen haben. A denkt an die Rechnung vom Hautarzt, die ja nun vermutlich im Briefkasten von B liegt. Was hatte sie in Bs Wohnung verloren? Sie steht auf und richtet mithilfe einer komplizierten Technik ihre Organe neu. Sie hat diverse Quellen der Unruhe angezapft, aber (noch) nicht herausgefunden, welche davon zuständig für den soeben eingetretenen Keuchhusten und die schon länger anhaltende Schnappatmung ist.

Δ ≠ B
(Obwohl; braucht es Δ wirklich?)

Am Ende der Geschichte sitzt B alleine auf einer Sitzbank am Waldrand und vermutet, dass jeder Baumstamm hier verschwinden wird, weil es keinen Grund gibt, diese Bäume in Ruhe zu lassen.

Gestik zu Figur A: Geschlossene Finger. Hände, die beim Sprechen nahe am Körper bleiben. Ihre Gesten sind leise, klein und verhalten. Die Geschlossenheit der Gesten verrät eine innere Konzentration, die Fähigkeit, gut zuzuhören und die Worte zu bewahren. Instinkt für die Ehrlichkeit oder Verlogenheit des Gegenübers. Weitere Einzelheit: A duscht am liebsten mit der Eisenkrautseife (von B). Wegen der antiseptischen Wirkung.

Der Wutkönig (Figur B) und was ihn ausmacht: grosse Palette an Gesichtsausdrücken/ Konzentrationsprobleme/ verwirrender Wortschatz. Wenn er ernsthaft provoziert wird, kommt es zu Zornesattacken und Wut. Spärlich ausgestattet mit Spiegelneuronen. Säuerlicher Geruch. Wenn er einen Raum betritt, empfinden die Anwesenden Bauchschmerzen oder Brechreiz.

darüber nachgedacht ... wegen dem Anfang (der Geschichte) Problem mit dem Kennenlernen der beiden Figuren. könnte nicht die Situation so sein: A in der Küche... B zu Besuch. Die Küche: Gasherd, Holzboden. Keine Gewürze. Doch, Pfeffer. Aber: nur schwarzer Pfeffer, nicht dieser Rosa-Pfeffer oder Himalayasalz etc. Auf keinen Fall: Kurkuma. Wenn Figur A mit Kurkuma in Berührung kommt, muss sie erbrechen. (Detail: Wenn Figur B Himalayasalz meint, sagt er Dalai-Lama-Salz.)

Figur A hat nun immerhin eine Küche (inkl. Dampfabzug), aber noch kein Geschlecht. Ein Zimmer mit einem doppelten Bett französisches Bett und ein paar Büchern auf dem Boden, säuberlich gestapelt. An der Wand ein Bild von ██████████. Die Besucherin (Figur B) ...ist ein Mann, also ein Gast, --- schaut sich verlegen um. Wie hoch wäre der Mietzins? Ein paar hundert Franken, je nachdem, was Sie so verdienen. Verdienen sie etwas? B nickt. Fast achttausend Franken. HOPPLA, rutscht es A heraus.

ein paar Kräuter (Rosmarin, Thymian [Arzneipflanze des Jahres 2006, BRAVO!]; Wenn A & B am Küchentisch zusammen Pistazien essen und es still bleibt, denkt A nach fünf Minuten: Sag was, bevor die Stille uns erwürgt ... !

Hoffnungslos in den Tag starten - ist es nicht das, was sich Figur A ständig gewünscht hat? Nicht nur die Pforte zum Glück bleibt verschlossen, auch die zum Unglück. A & B unterhalten sich in der Küche:

A: Ich bin nicht hier, um Spiele zu spielen. Trotzdem benötige ich eine Ahnung der Spielregeln, um mich entsprechend zu verhalten.
B: mit Schnürsenkeln dem Leben einen Sinn abwürgen.
(A & B verstehen einander nicht.)

A denkt, dass B tatsächlich etwas fehlt, nämlich die Fähigkeit, auf gegenwärtige Sinneseindrücke spontan zu reagieren. A & B Dialog zweiter Versuch:
B: am Ende stehen die Menschen da, die wirklich was verloren haben. Nicht diese verwöhnten Suchenden... die hier gar nichts zu suchen haben. (seine Stimme wird laut) A sagt nichts, weil sie nicht weiss, worauf B hinaus will.
B: Mit Radpanzer werden sie das Gesicht

der Stadt aufpolieren... A sagt immer noch nichts... (was sollte sie sagen?)
B: daran rüttelt höchstens noch ein Erdbeben, aber da wir nicht am Rand einer tektonischen Platte leben, ist das unwahrscheinlich. Und niemand scheint zu wenig Gesichter zu haben. Kurz ist es still, dann wieder B: Schon die Kelten haben Hunde gegessen, wusstest du das? A nickt. Sie hat viel über die Kelten gelesen. Insbesondere über die keltische Kriegstrompete. Ich kann meine Geduld nicht finden, sagt sie zu B und bittet ihn, endlich zu gehen.

B erwacht mit trockener Nase, die Haut rund um die Nasenspitze blättert langsam ab, einatmen brennt ein wenig in den Nasenflügeln. Nebel umhüllt die Idylle. Keine Freude am Dasein, keine Luft. Die Stimmung in dieser Zündholzschachtel (so nennt er seine Wohnung) ist im Keller.

Mögliche Beschreibung von A durch B: nichts tun als einzige Schublade, in die sich A verkriecht... Ob sie nun diese Stimmen hört oder bloss einigen fiesen Krähen auf den Leim gegangen ist, spielt doch am Ende keine Rolle... A hat Angst, den Ansprüchen des Lebens nicht gewachsen zu sein.

Ein Jahr später.
A & B spazieren ziemlich eng umschlungen durch den Wald. Waldsterben kommt wieder etwas in Mode, sagt B. Die Französischsprecher haben das Wort auch eingeführt. Bei ihnen heisst es *Le Waldsterben*. A nickt und sagt: Ich verstehe Französisch. Du musst mir die Worte nicht übersetzen. D'accord mon amour, sagt B, und jetzt lacht A, zum ersten Mal (in dieser Geschichte), und alle sind erleichtert. Diese schöne Figur kann also lachen, und es steht ihr wunderbar, dieses Waldlachen (inmitten diesen vom Buchdrucker befallenen und vom Waldmeister umrankten Rottannen).

A muss jetzt gehen. Sie sagt zu B: Das war eine kurze Geschichte mit uns.

B sitzt alleine auf einer Sitzbank am Waldrand. Wie kann man sich gegen all die herumflimmernden Menschen abgrenzen? Was hat sich so stark verändert, dass mir das Geschäft mit der Tagesfreude nicht mehr gelingen will? Zementschuhe wären geeignet, um stehen zu bleiben. Stillstand in einem ██████████ Leben.

Herausgeberin und Redaktion

Kulturabteilung Stadt Thun
Die Kulturabteilung der Stadt Thun mit dem Bereich Kulturförderung befindet sich im Thunerhof und gehört zur Direktion Bildung Sport Kultur. Direktionsvorbereiter ist Roman Gimmel. Als städtische Institutionen sind das Kunstmuseum und die Stadtbibliothek der Kulturabteilung angegliedert.

Marianne Flubacher,
Leiterin Kulturabteilung
Jan Miluška, Stv. Leiter Kulturabteilung
Jürg Kobel, Sachbearbeiter
Katja Relf, Sachbearbeiterin
Noah Leuenberger, Lernender Kaufmann

Kulturabteilung Stadt Thun, Thunerhof
Postfach 145, 3602 Thun
Telefon 033 225 83 95
kultur@thun.ch
www.thun.ch/kultur
www.facebook.com/kulturabteilungthun

Gestaltung

Hans Kühne, www.kuehnegrafik.ch

Druck

Merkur Zeitungsdruck AG, Langenthal

Auflage

67'000 Exemplare

Streuung

Beilage zu «Thun-Magazin» in Aeschi, Aeschiried, Aeschlen, Allmendingen, Amoldingen, Bleiken, Blumenstein, Buchen, Burgistein, Einigen, Eriz, Fahrni, Faulensee, Forst, Gunten, Gurzelen, Gwatt, Heiligenschwendli, Heimberg, Heimenschwand, Hilterfingen, Höfen, Homberg, Hondrich, Horrenbach-Buchen, Hünibach, Innerez, Kienerstrüti, Krattigen, Längenbühl, Merligen, Niederstocken, Oberhofen, Oberstocken, Pohlern, Reutigen, Ringoldswil, Schwanden, Schwarzenegg, Schwendibach, Seftigen, Sigriswil, Steffisburg, Spiez, Süderen, Teuffenthal, Thierachern, Thun, Tschingel, Uebeschi, Uetendorf, Unterlangenegg, Uttigen, Wattenwil und Zwieselberg.

SEHWUNDER IM THUN-PANORAMA

Noch bis zum 1. Dezember 2019 dauert die diesjährige Saison im Thun-Panorama im Schadaupark Thun. Gezeigt wird neben dem eindrücklichen Rundbild von Marquard Woher, dem ältesten erhaltenen Panorama der Welt, die Sonderausstellung «Sehwunder. Trick, Trug & Illusion» (auch März/April 2020 noch zu sehen). Die Sonderausstellung ist eine Kooperation mit dem Bourbaki Panorama Luzern und widmet sich der Faszination optischer Errungenschaften.

Bis Ende November ist vor dem Thun-Panorama die monumentale Installation «rundschau» des Künstlers Reto Leibundgut zu sehen. Selber ein Panorama, nimmt sie auch inhaltlich Bezug auf Wochers Rundbild.

www.thun-panorama.ch

STADTBIBLIOTHEK - FILME STREAMEN

Wussten Sie, dass man mit einem Benutzerausweis der Stadtbibliothek Thun via Streamingdienst Filmfreund bequem Filme und Serien zuhause oder unterwegs schauen kann? Filmfreund bietet einen unbeschränkten Online-Zugang zu rund 1500 Titeln.

thun.filmfreund.ch

SICH BEWERBEN I - THUNER KULTURFÖRDERPREIS

Kulturschaffende aller Sparten sowie Bands können ab sofort bis am 1. Mai 2020 ihre Bewerbungen um den Thuner Kulturförderpreis einreichen. Die Kandidatinnen und Kandidaten müssen unter 40 Jahre alt und in Thun oder einer Gemeinde des Gemeindeverbands Kulturförderung Region Thun aufgewachsen oder dort seit mindestens zwei Jahren wohnhaft sein. Der Preis ist mit 10'000 Franken dotiert und wird vom Gemeindeverband Thuner Amtsanzeiger gestiftet.

www.thun.ch/kulturpreise

SICH BEWERBEN II - PROJEKTFÖRDERUNG BEI CROWDFUNDING

Der Gemeindeverband Kulturförderung Region Thun (GVK) unterstützt Kulturprojekte mit einem direkten Bezug zu einer Gemeinde im Verwaltungskreis Thun. Das Kulturprojekt muss bei der Crowdfunding-Plattform www.wemakeit.ch veröffentlicht werden und dem GVK gemeldet werden. Der GVK übernimmt 10% des publizierten Finanzierungsbedarfs bis zu einem Maximalbetrag von 300 Franken.

www.thun.ch/gvk